Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 56 (1983)

Heft: 5

Artikel: Kappel am Albis : Klosterbau aus einem Profanbau?

Autor: Kaspar, Norbert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-163070

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kappel am Albis: Klosterbau aus einem Profanbau ?

von *Norbert Kaspar*

Einleitung

Während der umfassenden Renovation der ehemaligen Klosteranlage in das heutige sogenannte Haus der «Stille und Besinnung» bot sich mir die Gelegenheit, im Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege Zürich und des Kirchenrates des Kantons Zürich, eine ebenso umfassende baugeschichtliche Untersuchung an dieser Anlage vorzunehmen. Glücklicherweise konnten für diese Untersuchungen genügend Geldmittel zur Verfügung gestellt werden, um meine Arbeit während der gesamten Umbauzeit zu ermöglichen. Dauerte doch die Renovationszeit ganze drei Jahre! An dieser Stelle möchte ich mich herzlich beim Kirchenrat des Kantons Zürich bedanken, da er nicht nur finanzierte, sondern auch die festgestellten Befunde soweit als möglich sichern liess.

Ich kann in diesem Bericht zwar nicht mit sensationellen Ergebnissen aufwarten: Das Aussehen des ältesten festgestellten Baukörpers in Kappel, dem ich diesen Bericht widme, ist schon des öfteren an Gebäuden festgestellt worden. Was ihn aber auszeichnet, ist die Tatsache, dass wir hier einen Befund vor uns haben, der die erste in Kappel gefundene Stilform zeitlich genau ansetzen lässt. Modeerscheinungen und Aus-der-Mode-Kommen von Architekturelementen, auf das schönste dargestellt, ergeben gerade durch die genaue Datierung mit der Dendrochronologie anderen Objekten mit denselben Architekturelementen eine Stütze für die Zeitaltersbestimmung. Damit möchte ich, genauer gesagt, auf das zeitliche Vorkommen der sogenannten Giebelscharten oder Giebelfenster hindeuten. Zum zweiten möchte ich das «Höchhus» bei Küsnacht in einen neuen Gesichtspunkt stellen, da es nicht nur die gleichen Stilformen sind, wie eben diese oben genannten Giebelscharten, sondern wir sogar dieselbe Bautechnik bzw. dieselbe Detailbearbeitung und Verbauung des Steinmaterials antreffen. Die Überlegung eines Bautrupps, der vom einen zum andern Auftraggeber zieht, liegt da nahe.

Baugeschichtliche Übersicht

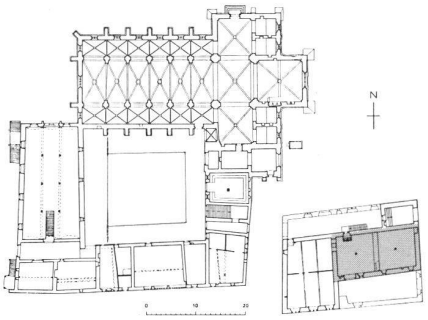
Erstens

«Es geht die Sage, es habe an dem Orte, welchen jetzt die Kirche des heiligen Markus einnimmt, eine uralte Kapelle gestanden; dieselbe, welche, wie verlautet, noch viele jetzt Lebende gesehen haben. Seine Bewohner aber seien einst Einsiedler von nicht durchaus verwerflicher Lebensweise gewesen, die auch durch einen unterirdischen Gang bis an den Ort hätten gelangen können, welchen wir weiter unten als den an einem tieferen Orte gebauten Weinkeller des Abtes (heutiger Keller bzw. Erdgeschoss des Erstbaues) besprechen werden. Es diente aber diese Höhle jenen Leuten als Wohnung, wie noch heute Überreste eines Kamines und anderer Dinge daselbst vorhanden sind.» Bullinger um 1526.

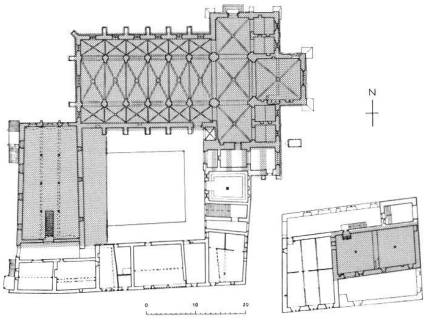
Tatsächlich konnte im heutigen Amtshaus ein Kernbau eruiert werden mit den Grundrissproportionen 2:1, die für das geometrische Grundrissdenken in der Gotik typisch sind. Die von Bullinger angedeutete Ofenanlage wurde ebenfalls gefunden. Die dendrochronologischen Werte konnten den Bau des Hauses eindeutig auf das Jahr 1209/10 festsetzen. Die Proben bestanden aus einer Mauerarmierung von Eiche und den Bodenbalken, die, je zur Hälfte des ganzen damaligen Kernbaus, in beiden Geschossen bis heute überlebt hatten. An dieser Stelle möchte ich den Herren Elmer und Stucker, vom Eidgenössischen Institut für forstliches Versuchswesen bzw. Stadtzürcherisches Büro für Archäologie, für ihre dendrochronologischen Bemühungen danken.

Zweitens

Als zweite Bauetappe ist die Klosterkirche oder deren Beendigung mit dem anschliessenden Konvent-Flügel zu sehen. Der zeitliche Abschluss kann mit folgenden drei Daten festgesetzt werden: Datierung eines vollkommen unbehauenen Schwellenholzes über dem Gewölbe der mittleren Vierung des Querschiffes mit dem Schlagjahr Sommer/Herbst 1303, die Weihung des Altares der Dreifaltigkeit 1306 oder die drei Altäre Fronleichnam, Maria und der unschuldigen Kindlein 1349. Meiner Meinung nach müssen letztere aber nicht unbedingt im Zusammenhang mit der Vollendung stehen, da der Klosterbau als 3. Bauetappe fortdauerte.



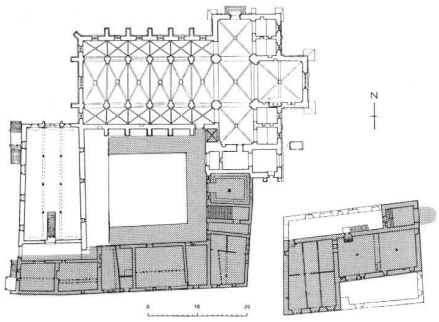
Zustand der Klosteranlage vor dem Umbau von 1830 bis 1840 mit aufgerasterter Fläche des ältesten, festgestellten Baukörpers von 1209/10.



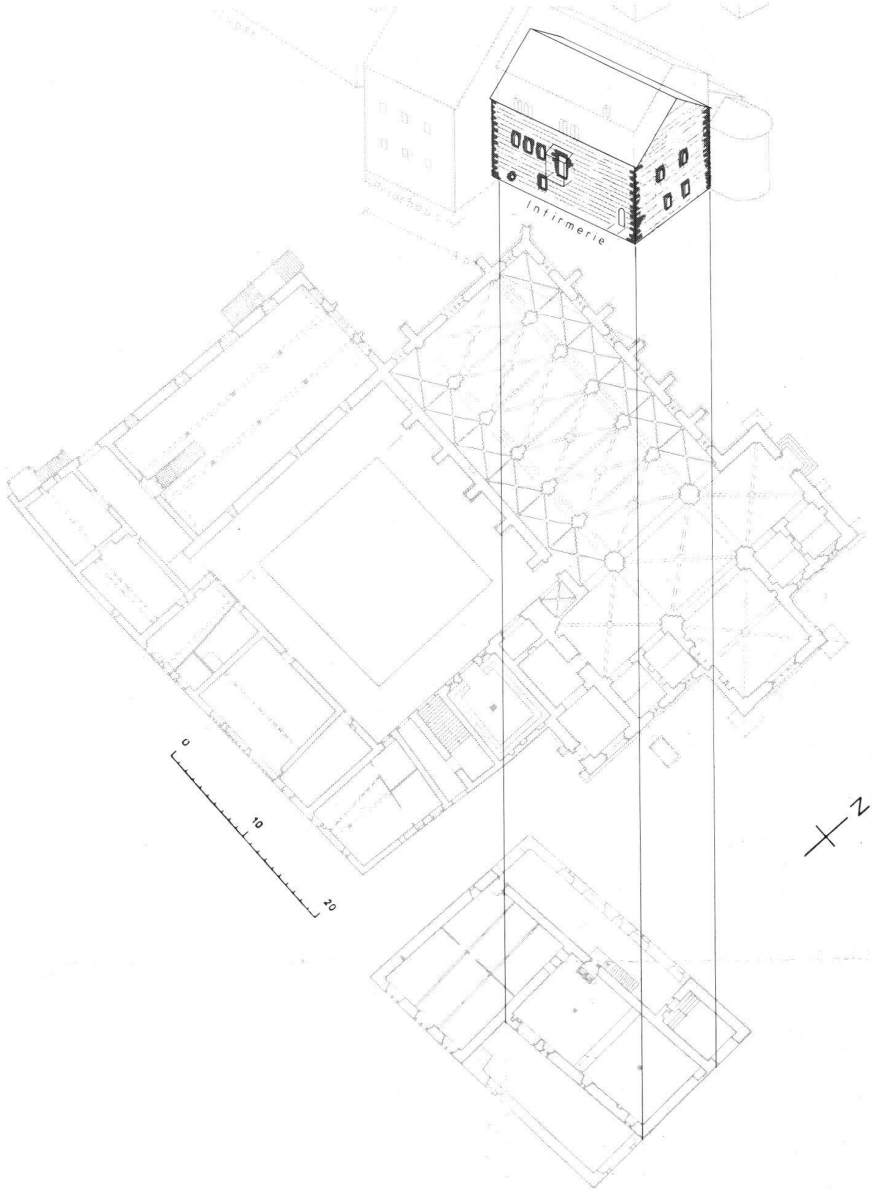
Zweite Bauetappe: Kirchenbau (beendigt), erster Konventflügel mit Kreuzgang (mit spitzbogigen Gurten und vierteiligen Kreuzrippengewölben). Renovation des Erstbaus.

Drittens

Grosser Weiterbau zum Klostergeviert. Jedoch konnte der bauliche Aufwand, wie er mit dem Westflügel begonnen hatte, nicht mehr weitergeführt werden. Ausbau des «ehemaligen Einsiedlerhauses» durch Anfügen zweier Gebäudeteile: Der Kapelle SS. Simon und Judas und des Priorhauses. Natürlich sind dieser Bauetappe auch Ökonomiegebäude zuzuschreiben. Auf diese kann hier jedoch nicht eingegangen werden, da sie sich ausserhalb des Baugeländes befinden.



Dritte Bauetappe: Bau der anderen Konvente (Süd- und Ost-) mit niedrigeren Kreuzgängen, Ausbau des ehemaligen Erstbaues zu der nach Bullinger (1526) benannten Abtei.



Isometrische Rekonstruktion des «Einsiedlerhauses» von 1210.

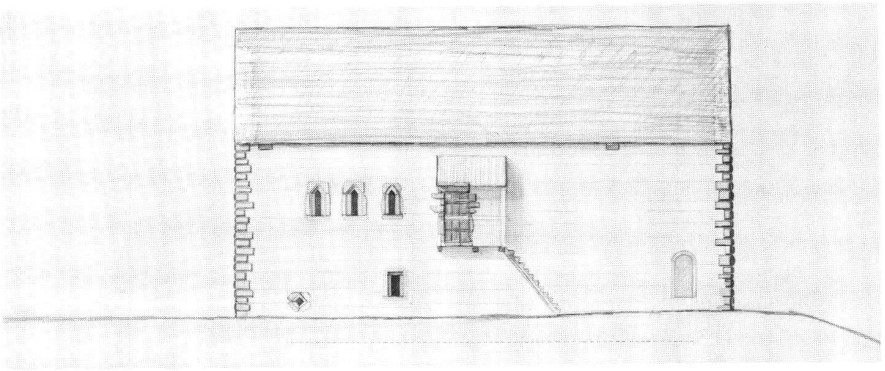
1210

Dass es Häuser mit Giebelscharten oder Giebelfenster gibt, ist nicht neu. Die Datierung dieser Fenster wurde aber bisher an das Ende des 13. Jahrhunderts gesetzt.

In Küsnacht am Zürichsee steht das sogenannte «Höchhus», das 1972 renoviert wurde und bei dem auch Giebelfenster gefunden wurden, in der gleichen Konstruktionsweise, wie sie in Kappel zum Vorschein kamen. Aber es sind nicht nur die Fensterformen und Eckverbände, die gleich sind: Die Konstruktionsweise des gesamten damaligen Hauses von Küsnacht, die Mauerungstechnik wie die Fensterdisposition, zum Beispiel an der Nordfassade, sind mit dem Haus von Kappel identisch.

Ich habe für eine zeitliche Gleichheit beider Häuser einerseits eine neue Datierung von den gleichen Giebelfenstern und andererseits den Untersuchungsbericht über die Burg Wulp bei Küsnacht (die im Zusammenhang mit dem «Höchhus» steht) von T. Bitterli, der nicht von einer Zerstörung der Burg durch die Zürcher in der Regensberger Fehde spricht, sondern von einer allmählichen Aufgabe. So möchte ich den Bau des «Höchhus» in Küsnacht nicht, wie bisher angenommen, in die Zeit nach der Zerstörung (1267) der Burg Wulp als Nachfolgerbau für eine zürcherische Verwaltung sehen, sondern als ein Haus der Ritter von Wulp, die das «Höchhus» von dem Bautrupp erstellen liessen, der das «Einsiedlerhaus» in Kappel (wohl damals noch in direktem Auftrag von den Herren von Eschenbach auf Schnabelburg) baute. Der Gedanke an eine «Zweitwohnung», an verkehrstech-

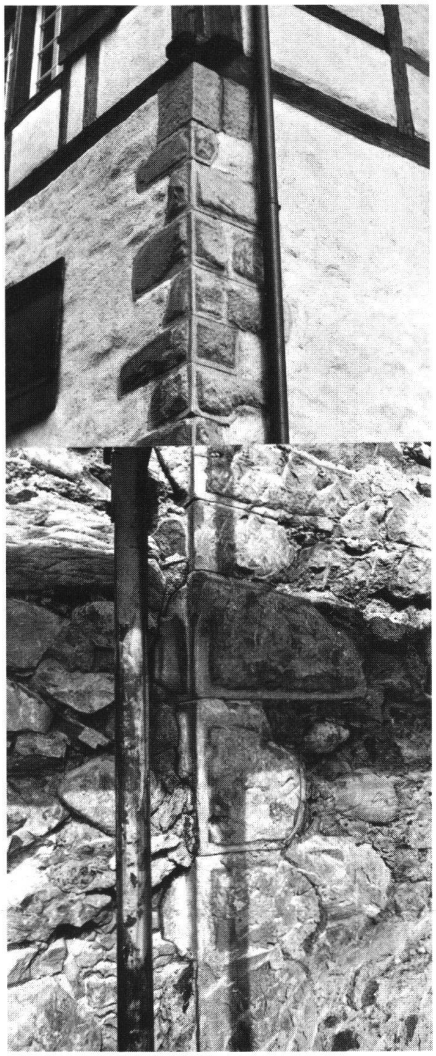
Rekonstruktion der Südfassade von 1210. Fenster- und Türleibungen mit «Bossenbacken». Je eine Türe an der Südostecke und Nordwestecke zu den nicht untereinander verbundenen Kellerräumen. Verputztes Mauerwerk in Rasa-Pietra-Technik mit horizontalen Kellenstrichen.



nisch günstigeren Punkten, ist nicht abwegig. Hatten doch zur gleichen Zeit andere Geschlechter solche Häuser in der noch zum Teil offenen Stadt Zürich bauen lassen! Es besteht also die Möglichkeit, dass die Ritter von Wulp, wie die Eschenbacher auf Schnabelburg (die als Gründer des Klosters in Kappel auftreten), das «Höchhus» bzw. das «Einsiedlerhaus» als eine solche Zweitwohnung besassen. Das ergäbe für Kappel dann auch eine Antwort auf die Frage, warum sich das Zisterzienserkloster, entgegen den Weisungen des heiligen Bernhard von Clairvaux, an einem ungeeigneten Platz befindet: Die Gründung sollte einen profanen Machtpunkt in einen kirchlichen umwandeln.

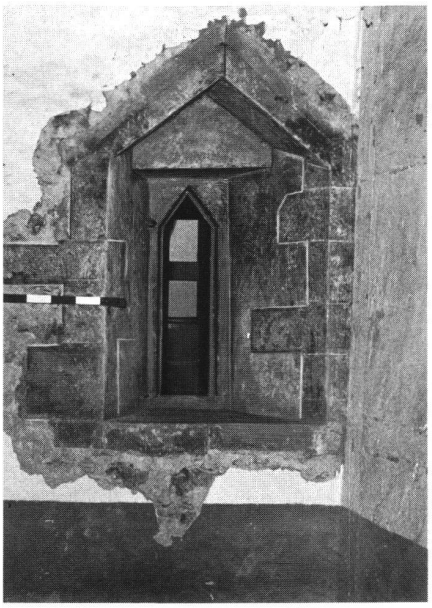
«Steinlesen» kann gelernt werden: Es ist nicht nur der Riss, der den «Einsiedlerbau» vom «Priorhaus» trennt, sondern die durch den Anbau bedingte Versetzung der Steinlagen. Die Eckverbände wurden beim Anbauen herausgerissen. Um solches zu erkennen, braucht es auch die Fähigkeit, historisch mauern zu können. Der Burgenverein Graubünden führt in Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Baukaderverband solche Kurse durch.

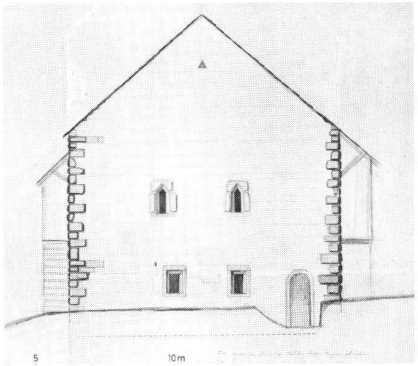
Küsnacht «Höchhus», Eckverband.



Kappel, «Einsiedlerhaus»: Eckverband. Gleiche Steinsetzungen und «Backenformen».

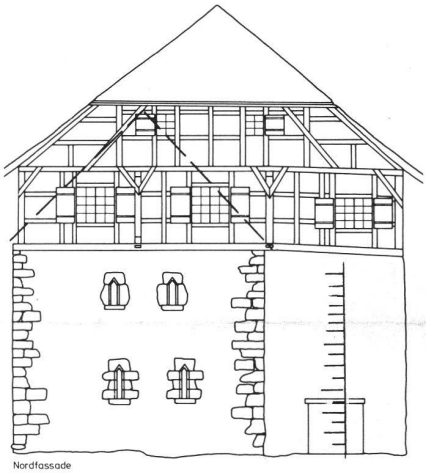
Kappel. Giebelfenster des Obergeschosses von innen.



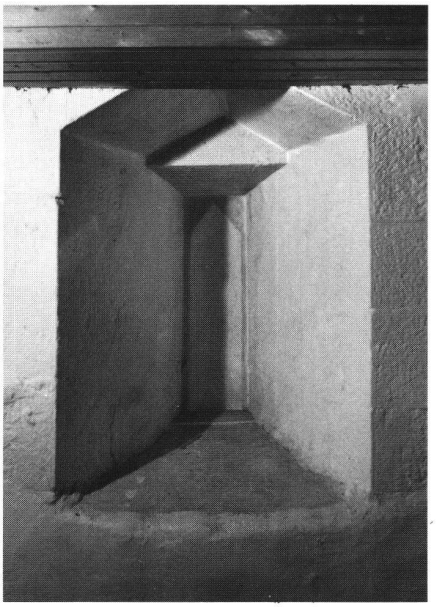


Rekonstruierte Ostfassade von Kappel. Die Türe (mit Strichbogen innen) gehört als späterer Mauerdurchbruch zur 2. Bauetappe von 1250 bis 1300.

Nordfassade von Küsnacht. Gleiche Fensterdisposition. Gleiche Steinsetzung der Eckverbände.

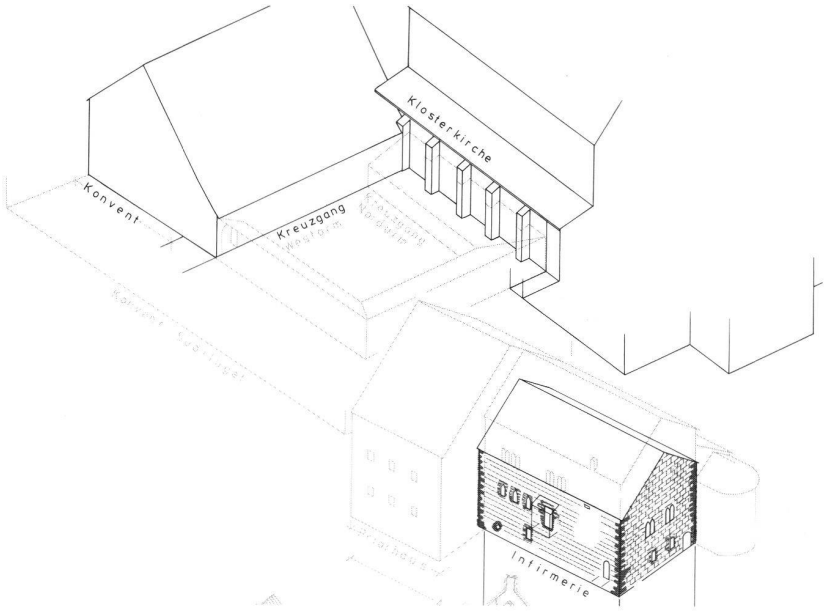


Küsnacht. Giebelfenster des Obergeschosses von innen im Vergleich mit Kappel (Bild links).



1250–1300

Während des Baues der Klosterkirche und seines Westflügels als Konvent musste der Bau von 1210 renoviert worden sein. Die Bossenbacken an den Leibungen der Giebelfenster und Türen waren wohl für das damalige Empfinden nicht mehr stilecht genug: sie wurden abgeschlagen. Die Innenräume des Obergeschosses wurden wohnlicher gemacht: Cheminée-Einbau, zwei Fenster mit Sitznischen, das Ganze verputzt und, mit roter Linienmalung, Steinquader imitiert. Die Fassaden wurden in derselben Weise so «gequadert».

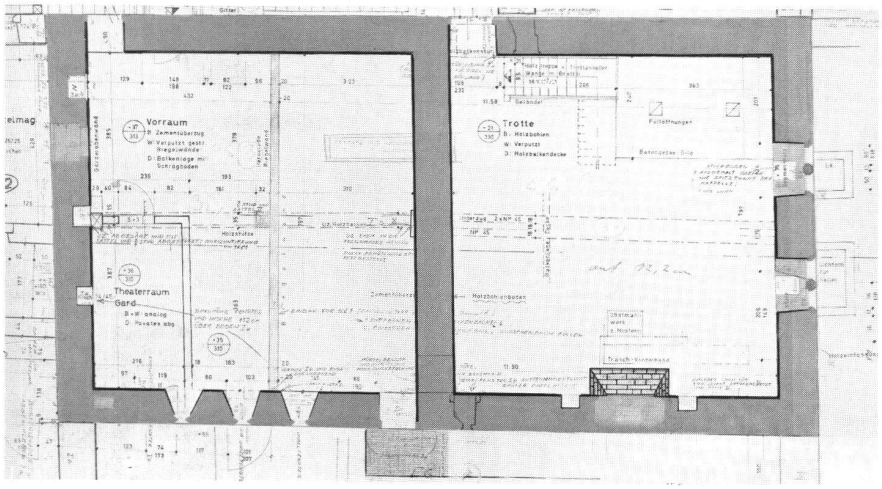


Als zweite Bauetappe ist der Kirchenbau mit dem Konventflügel zu sehen. In diesem Zusammenhang wurde der «Einsiedlerbau» renoviert.
Die Fassadengestaltung: Der Rasa-Pietra-Verputz wurde mit roter Quaderung versehen. So festgestellt an der Nord- und Ostfassade. Die Südfassade blieb möglicherweise unbemalt.

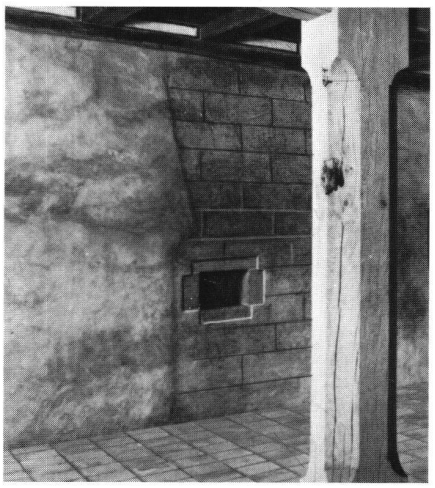
Südostecke an der Ostfassade: Die Kellenstriche des Verputzes wurden in die roten Linien integriert.

Nordfassade, hinter dem späteren Spitztonnengewölbe der SS. Simon und Judaskapelle. Dieses Bild zeigt die Dachhöhe (Pfeil) des ehemaligen «Einsiedlerhauses». Darauf setzt die Aufstockung der 3. Bauetappe an.

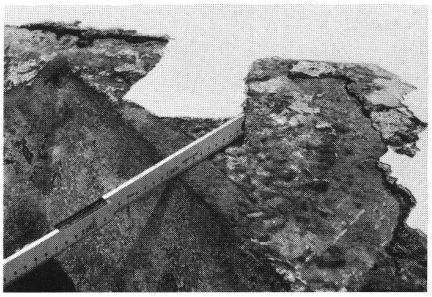
Obergeschoss des «Einsiedlerhauses» nach der 2. Bauetappe: Neuer Verputz mit Quadermalerei (dunkle Linien), Cheminée- und Sitznischenfenstereinbau an der Ostwand.



Verputz mit Quadermalerei. Cheminéespuren nach der heutigen Renovation.

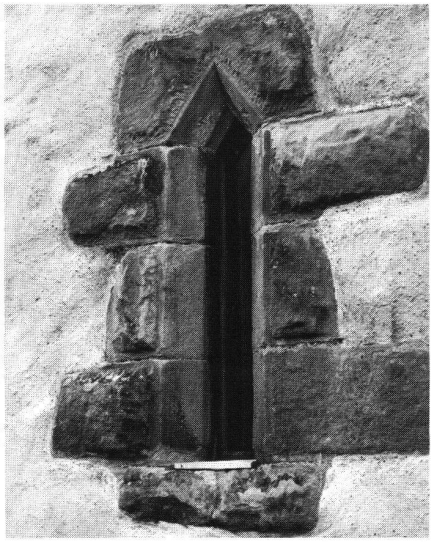


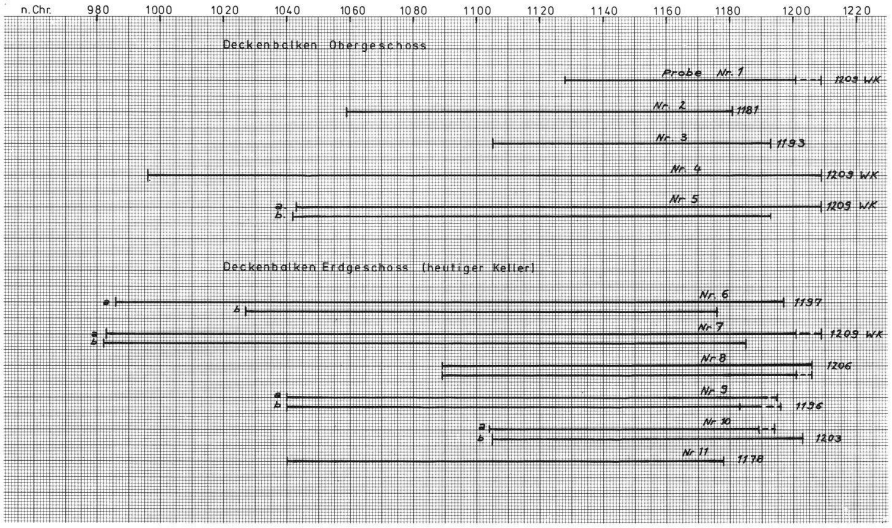
Ostwand des Ostraumes im Obergeschoss des ehem. «Einsiedlerhaues». Das Bild zeigt die beiden Sitznischenfenster (-spuren) mit dem vorstehenden Verputz mit roter Quaderung.



Giebelfenster-Aussenseite mit den Abschlagspuren von 1250 bis 1300.

Küsnacht «Höchhus», bis in die heutige Zeit erhalten gebliebene Leibungen mit Bossenbacken.





Graphische Darstellung der Baumalter für das Holz der Deckenbalken im «Einsiedlerhaus». Der Endpunkt der Linien mit den Bezeichnungen WK = Waldkante zeigt das genaue Fälljahr. Bei 4 Proben ist das 1209. Sie sind auch die Proben mit den jüngsten Endjahren. Von der Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen wird daher der Zeitpunkt der Verbauung des Holzes auf das Jahr 1209/10 angesetzt.
Die dendrochronologische Auswertung der Mauerarmierung aus Eiche wird vom Stadtzürcherischen Büro für Archäologie mit der Jahrzahl 1211 angegeben. Dieser Wert gilt aber als relativ unsicher und darf nur im Zusammenhang mit den oben abgebildeten Werten eine gewisse Verbindlichkeit garantieren.

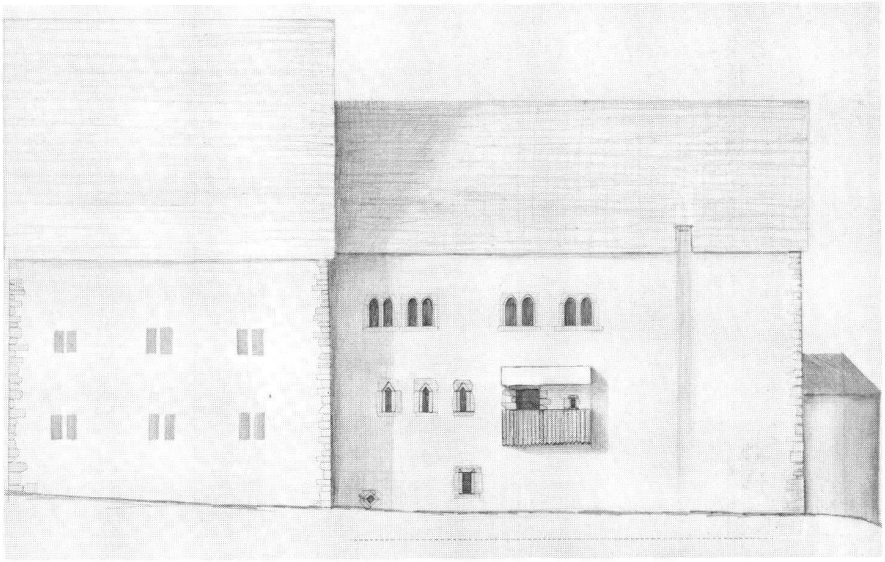
Eichenlaubbündel auf azuritblauer Grundierung: 1300–1360.
Durch Restaurator A. Walser als azuritblauer Farbstoff erkannt und vom Schweizerischen Landesmuseum nachgewiesen.

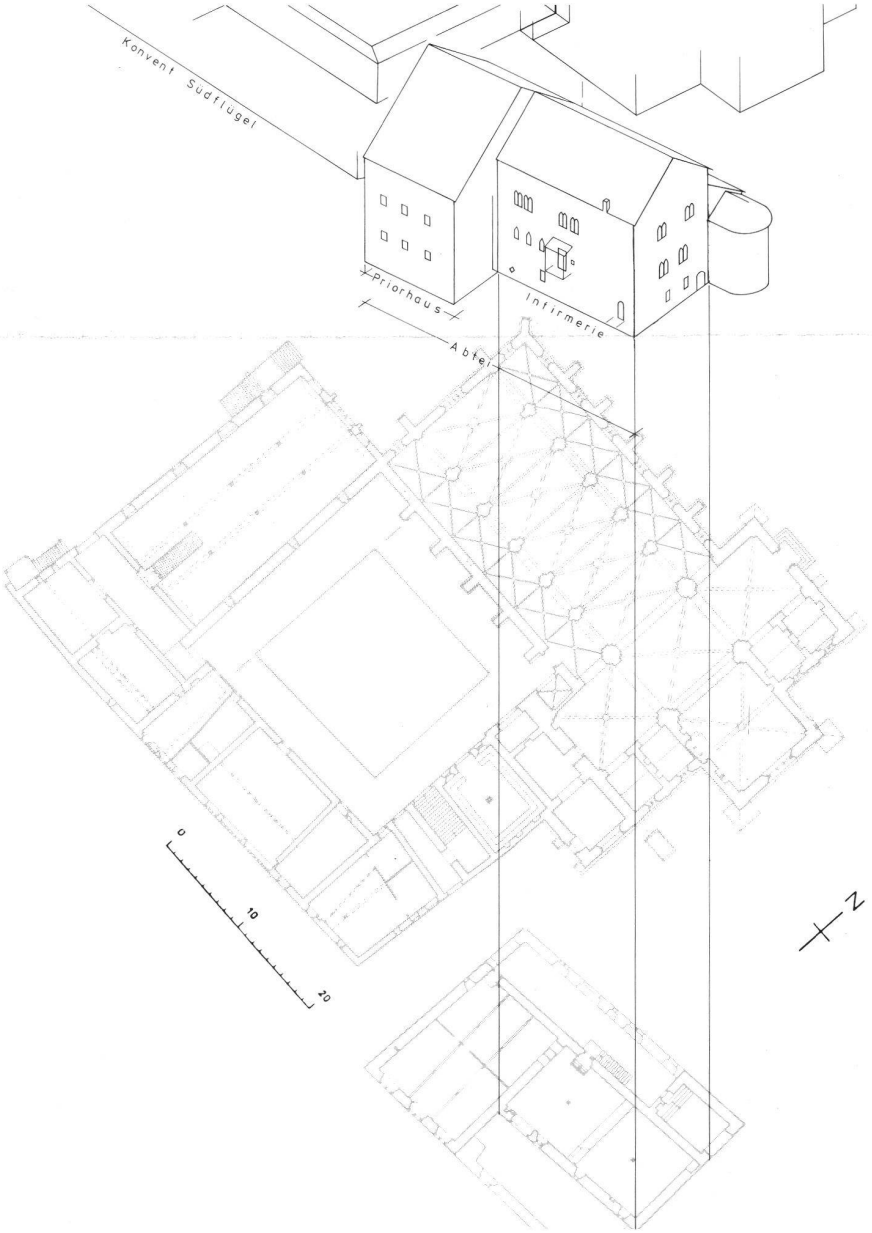
1300–1360

Durch diverse Gaben von Rittergeschlechtern, insbesondere der Herren von Hallwil an das Kloster, konnte dann der Gesamtbau vollendet werden. Diese Bauetappe zeichnete sich im wesentlichen mehr durch Quantität als Qualität aus. Die Innenaustattung musste aber sehr prunkvoll gewesen sein. So konnte ich in einem Raum über dem ehemaligen «Einsiedlerhaus», das nun ein Geschoss höher ist und einen Kapellenanbau und das sogenannte Priorhaus hat, eine azuritblaue Wandgrundierung finden, geschmückt mit roten Eichenlaubbündeln. Das mineralische Azurit galt zur

damaligen Zeit als sehr kostbar. Noch heute wird das Kilogramm zu ca. Fr. 800.– gehandelt. Wir können heute nicht mehr abschätzen, welche Fläche man mit einem Kilogramm malen kann. Bisher wurde von den Restauratoren diese Farbe nur für Ausbesserungen verwendet. Eine vorsichtige Schätzung beläuft sich auf 4–7 m^2/kg. Die Wandfläche dieser Kammer beträgt ca. 53 m^2 (3 Wandseiten auf Mauer) bis 76 m^2 (4. Wandseite auf Holz). Der Farbrohstoff musste damals noch viel höher im Preis gewesen sein als heute. Wenn man es mit der Gewinnmarge des damaligen Gewürzhandels vergleicht (der Handelsweg des Azurits ist etwa der gleiche), kommen wir auf eine beinahe astronomische Zahl. Wir müssen uns eingestehen, dass das Kloster zu so vielen Geldstiftungen bei den Adeligen aufforderte, dass nur schon die unbewegliche Ausstattung das Kloster zur wahren Schatzkammer machte. Wen wundert es da noch, wenn die Eidgenossen in der Zürcher Fehde 1443 das Kloster plünderten!

Abschliessend möchte ich noch sagen, dass an dem Kloster eigentlich fortlaufend von 1210 oder 1250 bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gebaut wurde. Die drei festgestellten Bauetappen sind eigentlich nicht völlig getrennte, zeitliche Abschnitte. Wie aus alten Urkunden und Ablässen hervorgeht, kam der Klosterbau immer wieder ins Stocken und musste mit Geldbeschaffungen wieder aktiviert werden. So jeweils zwischen der 2. und 3. Bauetappe und in der 3. Bauetappe. Der erste Bau von 1210 ist mit der zeitlichen Differenz zur urkundlichen Klostergründung von 1185 ein Problem, das mit Streitigkeiten zwischen dem Orden und dem Stifter über den Standort des Klosters erklärt werden könnte.





Ausbau in der 3. Bauetappe zu der nach Bullinger (1526) benannten Abtei. Rekonstruktionsversuch mit Zurhilfenahme der Beschreibung von Bullinger.